



Merseburgische Blätter.

Dritter Jahrgang. 12. Mai.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Vertrauend auf die Mildthätigkeit der hiesigen Kreis-Einsassen, hat E. Königl. Hochlöbl. Regierung zu Danzig mich mittelst des nachstehenden Erlasses ersucht, zu Linderung des Elends der ohnlängst durch Ueberschwemmungen verunglückten Bewohner der Weichselgegenden in dem hiesigen Kreise milde Beiträge zu sammeln.

Hoffend, daß Jeder, der sich in dem Stande befindet, fremde Leiden durch thätige Hilfe zu lindern, jenen Bedrängten gern nach Kräften helfen werde, füge ich, da die Sache selbst zu sehr für sich spricht, als daß von meiner Seite noch eine Bevormortung nothwendig seyn sollte, nur die Bitte hinzu:

daß die einzelnen Gemeinden und Privatpersonen im Kreise, welche zu dem angegebenen Zwecke milde Gaben spenden wollen, mir solche zur weitem Beförderung mittelst eines doppelten Lieferzeichens gefälligst übersenden mögen.

Ueber die eingegangenen Gelder werde ich zu seiner Zeit in diesen Blättern öffentlich Rechnung ablegen. Merseburg, den 3. Mai 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
S t a r c k e.

Ein neues herzerreißendes Unglück hat die Bewohner der Weichselgegenden in der Nacht vom 8. zum 9. d. M. betroffen. Bei einer ungewöhnlichen Wasserhöhe und schon unter drohenden Umständen hatte sich das Wasser in den letzten Tagen des vorigen Jahres in beiden Hauptarmen des Stromes zur Eisdecke gebildet. Hestige Kälte, die mehrmals bis zur Höhe von 20 bis zu 25° Reaumur gestiegen war, hatte dem Eise eine ungewöhnliche Dicke von 15 bis 18 Zoll gegeben, und der häufige Schnee, welcher bei der wechselnden Witterung im Märzmonat sich in Wasser und Eis verwandelt, den Eiskörper noch dicker und zusammenhängender gemacht. Alle hatten ihre Hoffnung bei solchen Umständen auf einen späten Abgang der Eismasse gesetzt; er verzögerte sich wirklich, aber die Kälte blieb, wenige Tage abgerechnet, vorherrschend oft 6—8 Grade unter Null. Die Sicherungsmittel und die Wachsamkeit wurden verdoppelt, als aus den obern Gegenden die Nachrichten von dem Aufbruche des Wassers eingingen; doch blieb in dem Bereiche unseres Departements das Eis immer noch in seiner Winterlage. Erst am 8. Abends kündigte eine schwache Bewegung den sich nähernden Aufbruch an. Es blieb bis nach Mitternacht bei einer langsamen Hebung. Aber nun thürmte sich die Decke mit reißender Schnelligkeit auf. Binnen wenigen Viertelstunden war die Krone der Deiche fast überall erreicht. — Alles mußte unter den von heftigem Sturm und Schneetreiben sehr erschwerten Umständen zur Erhöhung der bedrohten Deiche Hand anlegen. Es gelang nur, wo man es mit dem in kleinere Stücke zerstückelten Eise zu thun hatte; aber aller Widerstand war vernichtet, wo Eistafeln von mächtiger Größe und Dicke von den tobenden

Fluthen gegen die Wehr gestoßen wurden, sich tiefer oder höher in dieselbe einbohrten und von den nachstürzenden Massen gedrängt, diese zerschnitten oder umstürzten. Dieser Gewalt erlag zuerst der Deich an der linken Seite der Weichsel unterhalb der Stadt Dirschau, der das sogenannte Danziger Werder zu schützen bestimmt ist, und kurz darauf riß der zweite Arm des Stroms, die Rogat, unterhalb der Stadt Marienburg (dem Sitze des in neuerer Zeit wieder berühmt gewordenen alteutschen Schlosses), den Deich bei dem Dorfe Schadwalde ein.

Wir beabsichtigen und vermögen auch nicht, eine ausführliche Schilderung von dem unnenbaren Jammer zu entwerfen, der diesen Durchbrüchen, insbesondere in dem Danziger Werder, folgte, und beschränken uns daher auf die Hauptzüge des furchtbaren Gemäldes.

Die Wogen ereilten zum Theil die Nachricht von dem Unfalle. Alles mußte Preis gegeben werden, um nur mit Säuglingen, Kranken und Greisen die obersten Theile der Gebäude, Chöre in den Kirchen, oft auch nur die Gipfel von den Bäumen oder den Deich zum ersten Aufenthalte zu erreichen. An Rettung des Viehes, wiewohl die Subsistenz des Landmannes in diesen Gegenden ganz eigentlich auf diesem Wirthschaftszweige beruhet, war hier fast gar nicht zu denken. Erst in der untern Gegend konnte die Vergung desselben versucht werden, aber auch hier vereitelte der schlüpfrige Boden einen großen Theil der Bemühungen, und Viele mußten froh seyn, den geringen Theil der geretteten Habe, oft auch nur die eigenen Personen mit den nächsten Angehörigen, zumal den schwachen Familien-Gliedern, von den Fluthen unaufhörlich verfolgt, Danzig als erstes Asyl zu erreichen. Aber nun begang der Angriff der Stadt selbst. Sie liegt im untern flachen Theile des Weichselthales und durch sie strömt der kleine Fluß Mottlau, als der eigentliche Wasserabzugs-Kanal für das daran stoßende Werder. Zuerst waren die Holzfelder, bald die Speicher, und nicht lange darauf der tiefer gesenkte Theil der Stadt, die Niederstadt, in Gefahr. Letzterer vermochte, eben seiner niedrigen Lage wegen, keinen langen Widerstand zu leisten. Um zwei Uhr weckte Nothgeschrei und Sturmglocke die Bewohner der Stadt auf, um den auch von hier mit ihrer Habe und ihrem Viehstande sich flüchtenden Mitbewohnern die helfende Hand zu bieten.

Fortwährend blieb das Wasser sowohl den 10. als 11. im Steigen, und überschritt die Grenzen, welche ein ähnlicher Nothfall im Jahre 1775 gefunden hatte, noch um volle 2½ Fuß.

Es war, wie wir gesagt haben, ein herzerreißender Anblick, wie in Zeit von wenig Stunden der Jammer sich über jene weite und sonst lachende Ebene verbreitete, und ihre geschreckten Bewohner mit Aufgebung des Ihrigen aus ihren Wohnungen fliehen und in großen Schaaren sich fremder Mildthätigkeit anvertrauen mußten. Fast aber war das Schicksal und gewiß die Angst derer, die, da sie zu weite Wege zurückzulegen hatten, in ihren Wohnungen blieben, und stündlich von dem Wasser höher hinauf getrieben, die Fristung ihres Lebens ganz allein nicht bloß von dem guten Willen, sondern auch von der Entschlossenheit und Hingebung ihrer entfernten Mit-Untertanen und Mit-Christen abhängig sahen, eben durch die Dauer ihrer Noth unstreitig noch weit marteryoller.

Aber ermutigend war auf der andern Seite der kräftige und menschenfreundliche Wille dieser fernen Mitbürger, namentlich der Bewohner der hiesigen Stadt. Jeder suchte zu helfen. Wer rüstig war, brauchte die eigenen Wasserfahrzeuge; wer keine hatte, dung oft für hohes Geld einen Kahn, um gegen die heftige Strömung, zuweilen mit augenscheinlicher, eigener Gefahr, in die bedrohte Gegend zu dringen, der Nothfahne und dem Angstgeschrei zu folgen, und von Dächern besonders unsicherer Wohngebäude, von Bäumen, oder wo sonst die Noth war, die Harrenden aufzunehmen, so wie den in ihren Gebäuden verbleibenden aber von allen Vorräthen abgeschnittenen Menschen Nahrung zuzureichen.

Kaum hörte hier die Gefahr auf zu wachsen, als die Nachricht einging, daß am 12. d. M. früh auch der Seehafen mit seinen kostbaren Werken und das gegenüber liegende Dorf Weichselmünde von den Wogen heftig bedroht, und von denselben am letztern Orte an 20 Wohngebäude zerstört worden. Aber auch hier so wie überall ist es der ungewöhnlichen Au-

strenge hoffentlich gelungen, Menschenleben, wo es bedroht erschien, zu retten; gewiß kann die Anzahl derer nur sehr klein seyn, die das Leben eingebüßt.

Ein wohlthätiger Sinn belebte eine große Anzahl achtbarer Männer, die sofort zusammentraten, um aus eigenem Vermögen und dem, was der Wohlthätigkeitsinn ihnen anvertrauen würde, die Ernährung der vielen tausend Hungrigen auf sich zu nehmen, den Obdachlosen einen Aufenthalt anzuweisen, und die Nackten zu bekleiden.

Mit Genugthuung darf auch der kräftigen und einsichtsvollen Hülfe gedacht werden, die die Königl. Garnison unter Genehmigung ihres Chefs überall, wo es mit am nöthigsten war, geleistet hat.

Aber ist auch auf diese Weise einige Ruhe und Zuversicht in die verzweifelnden Gemüther der Verunglückten zurückgekehrt, so bleibt doch das Maaß des Elends, das fortdauernd nach Hülfe schreit, unberechenbar, und die Finderung den Kräften der Stadt bei aller von ihren Mitbewohnern, auch den außerhalb wohnenden Nachbarn gewährten Bereitwilligkeit bei weitem überlegen, indem von den vielen Verheerungen, die auch die Aeltesten unter uns erlebt haben, keine der diesmaligen an Ausdehnung und verderblichen Folgen gleich zu setzen ist.

Denn allein das Danziger Werder enthält einen Flächenraum von 6 Quadrat- Meilen und zählt an 20,000 Einwohner.

Von allen Seiten wird der Verlust des Viehstandes als jede Zählung überschreitend angesehen.

Eben so wenig kann die Zahl der Wohnhäuser insbesondere der Armuth, die dem Einsturz ausgesetzt worden, angegeben werden.

Vorräthe für Menschen und Vieh sind vernichtet oder doch zum Genuß unbrauchbar.

Ob etwas Bedeutendes an Saatkitteln übrig geblieben, ist sehr ungewiß; desto sicherer muß ein großer Verlust besonders an Saat-Kartoffeln für den gemeinen Mann — da sie gar keine Masse vertragen — erwartet werden.

Auch sind es bei der Verspätung der wärmern Witterung wohl vier bis sechs Wochen, daß das Vieh auf dem noch mit Schnee bedeckten Boden seine erste Nahrung finden wird, und ungefähr so viel Monate, daß die Früchte des Feldes reifen.

Wie es mit der, der überschwemmten Gegend selbst obliegenden Herstellung der Deiche, und den meist sehr kostbaren Entwässerungs-Anstalten werden wird, ist um so weniger abzusehen, je mehr dabei auf tüchtiges Gespann gerechnet werden muß und je größer der Verlust gerade an diesem Hülfsmittel ausgefallen.

Giebt es je ein großes und schreiendes Bedürfnis, in welchem der engere Kreis einer Stadt, selbst eine Provinz nicht aushelfen kann, sondern in welchem der Blick weiter gerichtet werden, ein Mensch auf seinen fernen Mitmenschen, ein Unterthan des gnädigen und wohlwollenden Königs auf alle Mitunterthanen des durch ihn beglückten Staates hinsehen darf, so berechtigt uns gewiß das über unsere Gegend gekommene harte Schicksal, an alle unsere Mitbürger, an diejenigen, von welchen in diesem Jahre ein nahe geglaubtes ähnliches Unglück von einer höhern Hand abgewendet worden, so wie an diejenigen, die einer ähnlichen Gefahr nie ausgesetzt sind, uns zu wenden, und die Hülfe und den Wohlthätigkeitsinn Aller in Anspruch zu nehmen.

In diesem Sinne und in dieser Voraussetzung ersuchen wir Ein Königl. Wohlthätiges Landraths-Amt ergebenst, die Bewohner Wohlthätigen Verwaltungsbezirks zu milden Beiträgen gütigst aufzufordern, Sammlungen zu veranstalten und den Ertrag derselben zur pflichtmäßigen Verwendung uns gefälligst zugehen zu lassen.

Unsere Absicht ist, diejenigen Beisteuern, denen die Geber oder Sammler nicht selbst eine andere Bestimmung vorzeichnen, vorzugsweise, jedoch ohne andere dringende Bedürfnisse zurückzusetzen, auf die Herstellung der Deiche und Entwässerungs-Anstalten mit überwiegender Berücksichtigung des kleinern und weit härter mitgenommenen Danziger Werders, zu verwenden, theils weil es uns dadurch möglich wird, desto früher zur Trockenlegung und Urbarmachung

chung der bewässerten Fläche zu wirken, und desto erfolgreicher zur Abwendung gleichen Unglückes selbst für fernere Zeiten beizutragen, theils aber auch, weil diese Herstellung das un-
gezwungenste Mittel darbietet, dem Landmanne zur Erneuerung seines, bei diesen Arbeiten
gebrauchten Gespannes zu verhelfen.

Mit gerechtem und schon sonst bewährtem Vertrauen sehen wir einer wohlgeneigten und
jederzeit dankbar zu erweiternden Gewährung unserer Bitte ergebenst entgegen.

Danzig, den 15. April 1829.

Königlich Preussische Regierung.
Rothe.

An Ein Königl. Wohlöbl. Landraths-Amt
zu Merseburg.

In den Ortschaften des platten Landes bestehet immer noch die Gewohnheit, daß Häck-
felschneider das Stroh in den Läden der Schneidebänke mit der Hand, statt mit einer drei-
zackigen Gabel vorschieben, und daher ist der Fall sehr häufig vorgekommen, daß Häckfel-
schneider sich aus Versehen einen Finger an der linken Hand, oder ein Glied desselben ab-
geschnitten haben.

In Folge Höherer Veranlassung rathe ich daher den Landleuten des hiesigen Kreises
an, Behufs der Vermeidung einer solchen Verstümmelung beim Häckfelschneiden statt des
Fortchiebens des Strohes mit der Hand den Gebrauch einer dreizackigen Gabel oder einer
andern mechanischen Vorrichtung einzuführen.

Merseburg, den 3. Mai 1829.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starcke.

Noch Etwas über den Türkischen Hof
und Hofstaat, zur Ergänzung der frü-
hern Aufsätze über diesen Gegenstand.

Der Sultan darf keinen Ehevertrag, wie
seine Unterthanen, eingehen, selbst nicht mit
freien Frauenzimmern, um nicht in Verwandt-
schaft mit seinen Unterthanen zu gerathen. Er
bezeichnet daher bloß unter seinen Sclavinnen
einige, die er zum Range der Kadinen er-
hebt. Der letzte Sultan hatte deren 7, und
Mahmud ist der Sohn der siebenten. Jede
Kadine hat ihren kleinen Hofstaat von Ver-
schnittenen und Sclaven. Sie dürfen sich nur
sehen, sobald eine von ihnen Mutter wird.
Zuweilen vermählt der Sultan eine seiner
Sclavinnen mit einem Unterthan; hat sie
aber geboren, dann darf sie nie mehr aus
dem Serail entfernt werden. Die Kadinen
eines Sultans müssen nach dessen Tode sämt-
lich in den alten Pallast ziehen, alle ihre Kin-
der männlichen Geschlechts werden umge-
bracht. Die Töchter bleiben im Harem bis
zu ihrer Vermählung, wo sie dann ihre Müt-
ter zu sich nehmen können. Auch der neue

Sultan behält gewöhnlich seine Mutter, die
Sultanin Walide, bei sich.

Man hat übrigens kein Beispiel, daß ir-
gend ein türkischer Kaiser sich der Frauen und
Töchter seiner christlichen Unterthanen mit Ge-
walt bemächtigt habe. Gefällt ihm eine freie
Muselmännin, so empfiehlt er sie seinen Schwe-
stern und Basen, und besucht sie in ihren Pal-
lästen, läßt sie aber nicht nach dem Harem
bringen.

In einem großen düstern Gebäude des Se-
rails wohnt der Thronerbe, abgesondert von
aller Welt. Sclaven, deren Hauptaufgabe
darin besteht, seine Kindheit so viel wie mög-
lich zu verlängern, damit der Regent Ruhe
vor ihm habe, sind die einzigen übrigen Be-
wohner dieses Pallastes. Einige Verschnitte-
ne sind seine Lehrer, zu seinen Sclavinnen
werden nur bejahrte Frauen genommen. Kom-
men diese demohngeachtet, wie zuweilen ge-
schieht, nieder, so werden die Kinder sogleich
erwürgt, wenn es Knaben sind besonders.
Diese Prinzen haben ein sehr mäßiges Ein-
kommen, und sind vollkommne Gefangene.

Der Sultan ist bei Feuersbrünsten sehr bei

der Hand und begiebt sich überall hin. Die Art, ihn mit Manier zu wecken, ist folgende: der Silidar sagt dem Kislar-Aga, dieser geht in das Gemach, in welchem die jungen Slavinnen wachen. Eine derselben nimmt sodann den rothen Turban, das Zeichen des Feuers, nähert sich dem Bette, und kitzelt dem Gebieter die Fußsohle. Se. Hoheit erwacht, sieht den rothen Turban, und weiß nun gleich, was das zu bedeuten hat.

Der Elephant.

Ein französischer Reisender, welcher vor einiger Zeit auch Guinea bereiste, besuchte eines Tages die Kaffeepflanzung eines Deutschen, Namens Schmidt. Dreißig Neger, welche eben mit dem Aufhängen einer ungeheuren Menge von Wäsche beschäftigt waren, wurden plötzlich zu einer andern Arbeit befehligt und ließen nur eine Negerin zurück. „Mußt Du auf die Wäsche Acht haben, daß nichts gestohlen wird?“ fragte der Reisende. „Nein,“ erwiderte die Negerin, „das thut der Elephant, der so eben aus dem Stalle kommt. Der hat Zeit, ist wachsam und besorgt, so daß nicht ein Stück verloren geht.“ In diesem Augenblick kam der Elephant und besah sich seine Strecke. Die Negerin nahm ein kleines Stäbchen, zeigte ihm die Wäsche, drohte dann und sagte: Kula ku waku! welches der drollige Wäschenaufseher zu verstehen schien. „Der soll also, fragte der Reisende, für diese Menge Wäsche haften?“ — „Allerdings, entgegnete die Frau, und er muß noch mehr thun. Während ich in die Plantagen gehe, muß er auf meine Kinder Acht haben.“ Sie rufte jetzt nach ihren beiden kleinen Knaben, von denen der eine etwa 4, der andere 5 Jahre alt seyn mochte, und welche nackt und lustig herbeisprangen. Jetzt nahm die Negerin wieder ihr Stäbchen, zeigte dem Elephanten die Knaben, drohte und rufte abermals: Kula ku waku! und ging weg. Der Reisende aber stellte sich in das nahe Haus und beobachtete daselbst im Stillen Folgendes: Anfänglich wälzten sich die Knaben im Sande — das achtete der Elephant nicht. Jetzt liefen sie aber einander nach, und der Elephant mußte eilen, sie nicht aus den Augen zu verlieren. Er holte sie ein, ergriff sie und setzte sie etwas

unsanft auf die Erde. Die Knaben, höchst muthwillig, liefen ihm wieder davon, er ergriff sie neuerdings, und setzte sie noch unsanfter auf die Erde, so daß der kleinere ein wenig weinte und der andere schimpfte. Mittlerweile riß der Wind ein großes Zelttuch von einem Stricke; der Elephant ging hin, nahm das Tuch, wälzte einen Stein darauf und sah wieder nach den Knaben. Die liefen indes nach dem Flusse zu und wollten sich ein wenig baden. Das nahm der Elephant über Alles übel. Er wurde ganz zornig, trabte wie ein besorgter Vater auf die Kinder hin, blies sie mit seinem Rüssel an, wahrscheinlich aus Unwillen, oder um ihnen Kühlung zu verschaffen. Als aber die Buben wieder gegen den Fluß hineilten, da wußte er sich nicht anders zu helfen — er holte mit seinem Rüssel eine tüchtige Quantität Wasser aus dem Flusse, und besprüzte die Jungen, daß sie trieften, und ließ sie nicht eher von der Stelle, bis die Mutter kam. Zum Glück richtete der Wind kein weiteres Unglück an, auch zeigte sich kein Dieb. Als die Negerin erschien, erzählte sie, daß der Elephant dieses Geschäft wenigstens alle acht Tage verrichten müsse, und daß er nie auch zur geringsten Klage-Anlaß gegeben.

Fruchtbarkeit einer Schweine-Race.

Die schwarze oder sogenannte Chinesische Art von Schweinen, welche man in einigen Gegenden Englands findet, und sie allen Ragen mit Recht vorzieht, ist zwar von kleinern Schlage, aber ihr Fleisch ist weit wohlschmeckender und ihre Fruchtbarkeit geht ins Unglaubliche. Herr Richdale zu Kegworth in Leicestershire hatte eine eilfsjährige Sau, die ihren zwanzigsten Wurf säugte. Sie hatte in zehn Jahren 355 Ferkel zur Welt gebracht. In den ersten zwölf Würfen gebar sie zusammen 205 Junge, im dreizehnten 22, im vierzehnten 15, im fünfzehnten 17, im sechzehnten 19, im siebzehnten 24, im achtzehnten 15, im neunzehnten 16 und im zwanzigsten Wurfe 22 Ferkel. Die Ferkel von den zwölf ersten Würfen wurden für 86 Pfund Sterling (516 Thlr.), die acht letzten für 64 Pfund Sterling (384 Thlr.) verkauft. Dies Musterschwein brachte also einen Gewinn von 900 Thlr. in zehn Jahren. Warum streben unsre denkenden Landwirthe nicht

nach dieser Schweinerage, die es eben möglich macht, daß der Chinese im Durchschnitt täglich Schweinefleisch ißt, weil es weniger Schärfe im Blute erzeugt, als das unsrige.

Die Hofdamen.

Man hat dem unsterblichen Stifter seines Reichs, Peter dem Großen, Rohheit und Wildheit vorgeworfen. Aber konnte der Mann seine Zeitgenossen wohl feiner behandeln, der sogar für die schönere Hälfte des Hofes das Geseß geben mußte: „Eine jede Hofdame, die an einem Hoffeste oder jeder andern „Feierlichkeit in den Zimmern der Kaiserin „betrunken unter dem Tische liegend gefunden würde, sollte eine nach dem Verhältniß „der öftern Wiederholung bestimmte Anzahl „Knutenstreichs auf den bloßen Salva Venia „bekommen.“ Wenn also die Damen an Kaktinka's Hofe noch solcher Excesse fähig waren, wer kann da Peters Heftigkeit tadeln.

Mannichfaltiges.

Unter dem Namen Hebesattel hat ein Mechaniker in Schottland Sättel mit Steigbügeln für Pferde, welche gern scheu werden, und für Reiter, welche nicht geübt sind, dann für Damen und Kinder erfunden. In dem Augenblick als Gefahr ist, zieht der Reiter an einer Schnur, Sattel und Steigbügel werden sogleich vom Pferde los, und das Pferd eilt gleichsam unter dem Menschen weg, der auf dem, aus dem stärksten Leder bestehenden, Sattel und Steigriemen wie in einem Polster auf die Erde sinkt. Man hat bis jetzt einige zwanzig Proben mit dem günstigsten Resultate angestellt, sogar Knaben von 8—9 Jahren sind ohne Beschädigung vom wildesten Pferde gekommen. Der Erfinder, von Geburt ein Deutscher — und zwar ein Hesse — Namens Zinwiefer aus Hanau, hat ein kostbares Geschenk vom Könige von England und ein 20 jähriges Privilegium auf diese nützliche Erfindung erhalten.

„Könntet mich wohl auch ein Bißchen auf den Wagen setzen lassen!“ rief neulich ein müdes altes Weib einen Fuhrmann an, der nach Genf zu fuhr. Der Fuhrmann ist's zufrieden, die Frau legt sich auf's Stroh auf den Hintertheil des Wagens. Der Fuhrmann fährt zu Berg auf, Berg ab, und wie er vor Genf den

schweren eisernen Hemmschuh losmacht, mag er ihn nicht erst aufhängen, und wirft ihn sorglos auf den Vordertheil des Wagens, wohin indeß die alte Frau gekrochen ist. Wie er aber vorm Genfer Thore die Frau munter rufen will, hört sie nicht, — denn der Hemmschuh hat sie zufällig an den Schlaf getroffen, und sie ist todt. Als aber der Beamte die Leiche untersuchte, findet er Dolch und Pistolen in ihren Kleidern, und findet weiter, daß es nicht eine Frau, sondern ein Mann ist, der noch einen Brief hat, in dem er auf heute Abend auf ein naheß Schloß bestellt wird. Statt seiner versteckten sich Gendarmen beim Schloß, zur bestimmten Stunde erschienen 9 Räuber, — eine Viertelstunde später saßen sie in Ketten.

Charaden.

Wenn ich ja die Letzte möchte,
Müßte sie das Erste seyn
Und das Ganze ebendrein.
Anders wär' es nicht die Rechte.

Das Erste ist Nacht und das Zweite ist Licht;
Wer da wohl um's Ganze den Kopf sich zerbricht?

Aufl. des Logogryphs in Nr. 18: Matte,
Nette, Mitte, Motte, Mutter.

Bekanntmachungen.

(156) Verkauf. Mit Vorbehalt Höherer Genehmigung beabsichtigt die hiesige Commune, einzelne, zur Communal-Anpflanzung am sogenannten Frosche gehörige Stücke Landes, im Wege der öffentlichen Licitation zu verkaufen.

Die Stücken Land sind von verschiedener Größe, theils mit Bäumen bepflanzt und zeit-her zum Kartoffelbau benutzt worden.

Zur Abgabe der Gebote wird

der 25. Mai 1829

zum Termine an Ort und Stelle anberaumt, und haben sich Kaufliebhaber

Nachmittags 3 Uhr

auf dem vorgenannten Schenkhaufe zum Frosche einzufinden.

Merseburg, den 6. Mai 1829.

Der Stadtrath hier.

Klinkhardt.

(157) Grasnutzungs-Verpachtung. Die diesjährige Grasnutzung auf mehreren, der Commune zugehörigen Flecken, namentlich

an den Häktern vor dem Gotthardtsthore, in der Anpflanzung am Sixtithore, der Weiden- und Ellernanpflanzung am Gotthardtsteiche, und dem Pulverturme, so wie dem Damme nach Ischerben, soll auf den Freitag,

den 15. Mai 1829,

Vormittags 11 Uhr,

an Rathsstelle öffentlich dem Meistbietenden überlassen werden; welches Pachtlustigen hierdurch bekannt gemacht wird.

Merseburg, den 6. Mai 1829.

Der Stadtrath hier.
Klinkhardt.

(163) Empfehlung. Einem in- und auswärtigen Publicum erlaube ich mir die Anzeige von meinem Etablissement schuldig zu seyn. Da ich das Gewölbe am Markte, welches bisher die Wittve Frau Günther inne hatte, bezogen habe, so ersuche ich daher Alle, die dieses Local früher besuchten, auf das freundschaftlichste, Ihre Gewogenheit auch auf mich überzutragen, da ich gewiß Alles thun werde, um mich ihres Zutrauens würdig zu machen. Auch bin ich durch mein bedeutendes Lager von Nordhäuser Branntwein in den Stand gesetzt, im Ganzen und Einzelnen die billigsten Preise zu stellen.

Merseburg, den 12. Mai 1829.

Franz Schwarz.

(154) Bekanntmachung. Daß ich mein bisher im Kraserschen Hause innegehabtes Local in das daneben befindliche Haus der Frau Wittve Maudrich verlegt habe, auch die modernsten und leichtesten Mützen von gewöhnlichen feinen Kaisertüchern und Sommerzeugen sowohl vorräthig als auf Bestellung bei mir stets zu haben sind, zeigt hiermit ganz gehorsamst an

Merseburg, den 25. April 1829.

Kunzemann, Mützenhändler.

(152) Auction. Montags,

den 18. Mai 1829

und folgende Tage, Vormittags von 9 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 Uhr an, sollen in der auf dem Dome neben dem Dombianate gelegenen Vicarius-Wohnung Nr. 13. mehrere Mobilien und Effecten, bestehend in Tischen, Stühlen, Sopha's, Commoden, Wäsche, Kleider- und Bücherschränken, Bettstel-

len, Glas, Porzellan und Steingut, Kupfer-, Zinn-, Messing- und Blech-, auch anderes Haus-, Küchen- und Waschgeräthe, gegen gleich baare Zahlung an den Meistbietenden versteigert werden.

Der Catalog ist von heute an bei dem Cassellan Herrn Schwabe, auf dem Dome wohnhaft, unentgeltlich zu bekommen; auch können die Sachen selbst vom 16. d. M. Mittags ab in Augenschein genommen werden.

Merseburg, den 4. Mai 1829.

(161) Bekanntmachung. Einem Hohen Adel und geehrten Publicum erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen: daß ich mich hier als practischer Wundarzt etablirt habe, und bitte um gütiges Zutrauen, welches ich mir durch sorgfältige Behandlung meiner Patienten zu erwerben und zu erhalten suchen werde. Zugleich verbinde ich hiermit die Anzeige, daß ich durch den Erkauf einer Barbierstube berechtigt bin, das Barbier-Geschäft zu betreiben, wobei ich auch stets für die größte Pünktlichkeit sorgen werde.

Merseburg, den 11. Mai 1829.

Friedrich Chamhain,
approbirter Wundarzt, wohnhaft Delsgrube Nr. 170. beim Huthmachermeister Rinkleben.

Ich empfehle den Herrn Chamhain als einen geschickten und thätigen Chirurgen.

Halle, den 11. Mai 1829.

D z o n d i.

(160) Auctions-Termin-Bekanntmachung. Daß die auf den 19. Mai d. J. im hiesigen Waisenhaus anberaumte Auction, eingetretener Hindernisse halber, an diesem Tage nicht Statt findet, sondern erst

den 1. Junius 1829

ihren Anfang nimmt, wird hiermit bekannt gemacht.

Merseburg, den 8. Mai 1829.

(158) Bekanntmachung. Auf den Grund einer unterm 25. Junius 1825 von E. Königl. Hochlöblichen Regierung, zweiten Abtheilung hieselbst, an hiesige Wohlöbliche Polizei-Commission erlassenen Hohen Verfügung, und nach den confirmirten Special-Artikeln der hiesigen Strumpffstricker vom 7. Novem-ber 1743, 6. 7, stehet uns der ausschließliche Handel mit Strumpffstricker-Waaren zu.

Wir haben aber in Erfahrung gebracht, daß dennoch mehrere zu obigem Handels- Betrieb nicht berechtigte Personen mit dergleichen Waaren Handel treiben.

Wir warnen hiermit vor dergleichen Unternehmen, und werden, wenn wir dennoch erfahren, daß Jemand demohngeachtet ferner mit dergleichen Waaren Handel treiben sollte, auf Untersuchung und demnächstige gefesliche Bestrafung bei Einer Wohlloblichen Polizei-Commission antragen.

Merseburg, den 2. Mai 1829.

Die hiesige Strumpffriicker- und Strumpfwirker-Innung.

(162) Franz Schwarz am Markte, von der Burgstraße herein links, empfiehlt vorzüglich schöne ausgetrocknete Seife und ganz weiße Lichte mit Wachsdochten, die sehr hell brennen, zu den billigsten Preisen, verbunden mit der promptesten Bedienung. Markttags hat er seine Bude vor dem Güntherschen Laden in Merseburg.

(159) Lotterie-Anzeige. Kaufloose zur 5. Klasse 59. Lotterie, welche den 19. Mai gezogen wird, offerire ich hiermit. Zugleich mache ich auf den 6. 6. des Plans aufmerksam, nach welchem die Erneuerungs-Loose 8 Tage vor der Ziehung abgeholt seyn müssen.

Merseburg, den 8. Mai 1829.

D ch ß e,

Königlicher Lotterie-Einnehmer.

(155) Bekanntmachung. Es wird ein Compagnon zu einem Kohlen-schacht-Unternehmen im Amte Lützen gesucht, welcher 500 Thlr. hierzu verwenden kann. Die Kohlenschacht ist unterirdisch und ohne Wasser, und hat eine besonders vortheilhafte Lage für den Absatz; sie ist neu angelegt und im besten Gange, nur ist der Unternehmer nicht im Stande, mit seinen Mitteln sie fortzusetzen. Das Nähere ist zu erfahren bei Herrn Zergiebel in Schweswitz bei Lützen.

Verzeichniß der in letzter Woche Geborenen, Getraueten und Gestorbenen.

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Schenkwirth Herrn Diemann ein Sohn; dem Einwohner Eichler eine Tochter. — Getrauet: der Rie-mermeister Herr Reinhardt mit Igfr. Caroline Witte aus Schaffstädt. — Gestorben: der Handarbeiter Max, 59 Jahre alt; der zweite Sohn des Handarbeiters Hefelbarth, 7½ Jahre alt; der hinterlassene dritte Sohn des Handarbeiters Erbe, 7¼ Jahre alt.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Gestorben: die Tochter des Maurers Schnering, 1¼ Jahr alt.

Marktpreise der letzten Woche. (Nach Preuß. Maaß und Gewicht.)

Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnitts-Preis.			Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnitts-Preis.			Gegenstand und Maaß oder Gewicht.		Durchschnitts-Preis.		
		Zhl.	sg.	pf.			Zhl.	sg.	pf.			Zhl.	sg.	pf.
Weizen	Schfl.	2	10	—	Kartoffeln	Schfl.	—	16	—	Butter	Pfd.	—	6	3
Roggen	=	1	13	9	Graupen	=	—	—	—	Brod	=	—	1	—
Gerste	=	1	—	—	Grüze	=	—	—	—	Semmel	6 Lth.	—	—	6
Hafer	=	—	22	6	Rindfleisch	Pfd.	—	2	10	Branntwein	Quart	—	5	6
Hirse	=	—	—	—	Kalbfleisch	=	—	1	11	Bier	=	—	—	11
Erbfen	=	1	15	—	Schöpfenfleisch	=	—	2	10	Heu	Centner	—	25	—
Linfen	=	2	—	—	Schweinefleisch	=	—	3	2	Stroh	Schock	6	—	—
Wicken	=	1	15	—	Speck	=	—	7	6					

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.